

120 Jahre Deutsche Mathematiker-Vereinigung: Neue Ergebnisse zu ihrer Geschichte

Gert Schubring

Das Jubiläum zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung im Jahre 1990 ist von der DMV in intensiver Weise begangen worden. Für ihre Jahrestagung 1990 ist sie zu ihren Ursprüngen nach Bremen zurückgegangen und hat dort die Tagung unter das Rahmenthema des Jubiläums gestellt. Insbesondere ist dort die Festschrift *Ein Jahrhundert Mathematik 1890–1990* vorgelegt worden, in der in ausführlicher Weise einerseits die Entwicklung der Teildisziplinen der Mathematik in diesem Zeitraum beschrieben worden ist und andererseits die Entwicklung der DMV. Die ausgezeichnete historische Darstellung *Fachverband – Institut – Staat* von Norbert Schappacher unter Mitwirkung von Martin Kneser bedeutete eine für die DMV bahnbrechende Leistung. Die Vorgeschichte der Gründung und die Gründung selbst wurden relativ kurz behandelt, gestützt auf die bekannten Quellen wie Gutzmer [4] und auf die neueren Arbeiten wie Tobies [16] und Purkert & Ilgands [8]. Den Schwerpunkt bildete dagegen die Analyse der Entwicklungen während der NS-Zeit, insbesondere in Auswertung der Pionier-Forschungen von Herbert Mehrrens. Damit wurde erstmals die bislang von der DMV als „hei- ßes Eisen“ nur ungern thematisierte kritische Phase ihrer Geschichte offen und aufrichtig beschrieben.

In dem Hauptkapitel „Folgen des Nationalsozialismus für die Mathematik an den Universitäten“ wurden die Ver- treibungen und Entlassungen von Mathematikern unter- sucht: zunächst die erste Welle von 1933 – am Beispiel von Göttingen und Berlin und Übersichten über das üb- rige „Reichsgebiet“ – sowie weitere Entlassungsphasen ab 1935. Das weitere Hauptkapitel „Nationalsozialismus versus Internationalismus“ ist den Ereignissen innerhalb der DMV gewidmet. Vorrangig der Rolle von Bieberbach, der Mitgliederversammlung von 1934 und der Satzungs- krise von 1935 sowie dem Ausschluss der Mitglieder „jü- discher Abstammung“. Im Gegensatz zu Mehrrens, dem Zugang zu den alten DMV-Akten verweigert worden war, hatten die Autoren teilweisen Zugang zu den Akten er- halten können.

Seit dem grundlegenden Beitrag von Schappacher und Kneser sind weitere einschlägige Forschungen und Pu- blikationen erfolgt, die hier im Zusammenhang des nun- mehr hundertzwanzigjährigen Bestehens der DMV vor- gestellt werden sollen.

I Vorgeschichte und Gründung

Ein Schwerpunkt der weiteren Arbeiten war das Zustan- dekommen der Gründung. In der Tat fällt ja im internatio- nalen Vergleich auf, dass die DMV relativ spät gegründet wurde. Die erste Gründung einer nationalen mathema- tischen Gesellschaft war die *London Mathematical Socie- ty* im Jahre 1865,¹ gefolgt von der *Société mathématique de France* 1872 [vgl. 2, 178].² Das „Zurückbleiben“ der deutschen Mathematiker relativiert sich aber unter drei Gesichtspunkten, die eine lange Vorgeschichte der Grün- dung belegen.

Da ist zunächst der Hinweis Gutzmers, dem ersten Autor einer DMV-Geschichte, auf eine „Mathematiker- Versammlung, welche anfangs der dreißiger Jahre des vo- rigen Jahrhunderts in Berlin tagte, und an der unter an- deren C. G. Jacobi, Minding und die beiden Brüder Ohm teilnahmen“ [4, 1]. Trotz intensiver Forschungen habe ich keinen Beleg für eine solche Versammlung finden kön- nen. Meine Hoffnung war insbesondere die ungedruckte Autobiographie von Martin Ohm gewesen, aus der sein Nachfahre Heinrich von Füchtbauer zitiert hat [1: 1939, 3]. Wie Hans Füchtbauer im Vorwort der zweiten Aufla- ge schreibt, ist aber diese Autobiographie als Folge eines Bombenangriffs auf Würzburg im Zweiten Weltkrieg ver- brannt [1: 1947, Vorwort]. Auch im noch vorhandenen Familiennachlass haben sich keine einschlägigen Hinweise gefunden [s. 14]. Man muss daher annehmen, dass Gutz- mer die GDNÄ-Versammlung 1828 in Berlin gemeint hat, bei der ja Gauß und Alexander von Humboldt sich ge- troffen haben – der Ausgangspunkt für den Roman von Daniel Kehlmann, der so lange auf den Bestsellerlisten stand [6].

Tatsächlich hat es dagegen organisierte jährliche Treffen von deutschen Mathematikern bereits ab 1843 gegeben und zwar im Rahmen einer der Sektionen innerhalb der Jahrestagungen der 1822 gegründeten Gesellschaft Deut- scher Naturforscher und Ärzte (GDNÄ). Die Entwick- lung dieser Sektion ist von Renate Tobies in Zusammen- arbeit mit Klaus Volkert [19] eingehend erforscht wor- den.

Die Mathematik hat hier keine eigenständige Sektion ge- bildet, sondern war stets mit wenigstens einer weite- ren Disziplin verbunden. Durchgängig, bis 1890, gehörte die Astronomie zur gleichen Sektion. Daneben war eine Zeitlang die Mechanik zugehörig. Ab 1852 waren Mathe-



Rudolf Friedrich Alfred Clebsch, 1833–1872 (Quelle: MFO, aus einem Fotoalbum der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg)



Georg Cantor, 1845–1918 (Quelle: MFO, aus einem Fotoalbum der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg)

matik und Physik miteinander verbunden. Bei den Sektionsvorträgen in diesen Jahren bestand aber ein Übergewicht an physikalischen Themen, so dass die Verbindung 1855 zugunsten der traditionellen Verbindung von Mathematik und Astronomie wieder gelöst wurde. Ab 1878 wurde die Geodäsie zu dieser Sektion hinzugenommen, aber ab 1885 blieb es wieder bei Mathematik und Astronomie [19, 22ff.]. Der Band [19] dokumentiert nicht nur sämtliche in dieser Sektion von 1843 bis 1890 gehaltenen Vorträge, sondern analysiert auch deren inhaltliche Ausrichtung.

Natürlich waren die Vorträge in dieser Sektion nicht systematisch organisiert. Die Anmeldungen von Vorträgen erfolgten vielmehr nach individuellen Kriterien, insbesondere geographischen – also, ob der jeweilige Tagungsort leicht erreichbar war. Es entstand daher unter deutschen Mathematikern praktisch zur gleichen Zeit wie die Gründung in England der Wunsch nach einer stärker organisierten Kooperation und Kommunikation.

Diese Phase wurde bereits von Gutzmer [4] beschrieben [s. 13, 5f.], ist aber jetzt von Tobies [18] genauer erforscht worden. Diese jetzt folgende zweite Phase der Vorgeschichte sowie die Anfangsphase des Bestehens der DMV sind tiefgehend geprägt von dem scharfen Gegensatz zwischen der Berliner und der Königsberger Schule der Mathematik.³ Es war Rudolf Clebsch, Exponent der Königsberger Schule, der 1867 in der Sektionssitzung der GDNÄ-Tagung in Frankfurt a. M. für separate Tagungen der Mathematiker eintrat. In der Folge trafen sich an Ostern 1868 zwanzig Mathematiker zu einer Wanderung an der Bergstraße. Ihre Beratungen führten zwar nicht zur Gründung einer Fachgesellschaft, aber gleichwohl zu einem anderen wesentlichen Schritt der Intensivierung der Fach-Kommunikation: der Gründung der *Mathematischen Annalen* unter der Leitung von Clebsch und Carl Neumann. Dies war faktisch eine Gegengründung zu dem von den Berlinern dominierten Crelleschen Journal und bildete damit natürlich eine klare Kampfansage an das bisherige

ge Berliner Monopol. 1871 begannen Felix Klein und Max Noether mit Vorbereitungen zur Gründung regelmäßiger Mathematiker-Zusammenkünfte. Da auch in Berlin Interesse an intensiverer Kooperation unter Mathematikern bestand, ausgehend vom Mathematiklehrer Carl Ohrtmann im Interesse des von ihm 1868 mitbegründeten Referateorgans *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*, schien zunächst ein gemeinsames Vorgehen möglich. Klein, der zu Vorbereitungen nach Berlin gekommen war, konnte dort eine „Local-Versammlung“ organisieren, an der etwa 50 Mathematiker teilnahmen und in der z. B. auch Weierstraß seine Beteiligung zugesagt hatte [18, 33f.]. Eine weitere Vorbereitungsversammlung fand im September 1872 in Göttingen statt. Trotz des plötzlichen Todes von Clebsch, nur 39-jährig, im November 1872 – nachdem dieser sich *notabene* bei einem Aufenthalt in Berlin mit Diphtherie angesteckt hatte – wurden die Vorbereitungen fortgesetzt.

Ein Problem in der Vorbereitung war, dass die Berliner an einer äußerst umfangreichen Einladungsliste mit 600 Namen festhielten, da sie auch Mathematiklehrer einbeziehen wollten, während Klein und Noether sich auf aktive Mathematiker konzentrieren wollten. Schließlich konnte Anfang Januar 1873 eine Einigung mit Ohrtmann erreicht werden: 250 Namen wurden gestrichen, darunter „alle reinen Astronomen und Physiker“ [18, 35]. Trotz dieser intensiven Vorbereitungen nahmen lediglich 52 Mathematiker an der Versammlung Ostern 1873 in Göttingen teil. Zwar konnte eine bessere Koordination für das Jahrbuch erreicht werden, aber der eigentliche Zweck – eine Versammlung „welche die ganze Wissenschaft und alle Gebiete umfasst, welche über den Parteien und den Privatinteressen steht“ – konnte nicht erreicht werden. Viele der führenden Mathematiker, insbesondere die Berliner, waren nicht gekommen [18, 36]. Eine in Göttingen für 1875 in Würzburg geplante Fortsetzung hat nicht stattgefunden; Klein war von den Erfahrungen 1873 zu traumatisiert, um nochmals die Initiative zu ergreifen.

Die nächste und schließlich erfolgreiche Initiative ging von Georg Cantor aus, der eine Kooperation über konzeptionelle Differenzen und Gegensätze hin anstrebte, motiviert durch seine eigenen Erfahrungen der Ausgrenzung durch Berliner Mathematiker aufgrund der Verbotsdikatur Kroneckers. Die Phase von Cantors Vorbereitungen und der Anfangsphase der DMV sind von Ulf Hashagen in seiner monumentalen Arbeit über Walther von Dyck [5] genauer aufgeklärt worden. In der Tat hat Dyck in diesen zwei Phasen praktisch das organisatorische Rückgrat für Cantor gebildet. Und wie Hashagen hat zeigen können, war Dyck zugleich Kleins „Stellvertreter“ in diesem Projekt. Klein wollte auf keinen Fall mehr direkt in ein Gründungsprojekt involviert sein, gleichzeitig war es für ihn fachpolitisch viel zu wichtig, um nicht darauf Einfluss zu nehmen.

Dyck wurde in Cantors Initiative involviert, weil er an der GDNÄ-Tagung 1889 in Heidelberg teilnahm, in deren mathematischer Sektion Cantor seinen Vorschlag einer „engeren Vereinigung“ der deutschen Mathematiker zur Diskussion stellte. Dyck wurde Schriftführer dieser Beratungen, in denen beschlossen wurde, die Gründung für die nächste Jahresversammlung 1890 in Bremen vorzubereiten. Ziele der neuen Vereinigung sollten sein: Anregung zur Aufnahme gemeinsamer Arbeitsprobleme, Veranlassung wissenschaftlicher Referate über neuere Forschungsgebiete und die Ermöglichung gegenseitigen persönlichen und wissenschaftlichen Kennenlernens. Dyck hat nach der Heidelberger Tagung Klein in die Vorbereitungen einbezogen und Kontakte zwischen Klein und Cantor gehalten. Wesentlich wurde insbesondere, dass er zusammen mit drei weiteren Münchner Mathematikern ein Konzept für die künftige Vereinigung erstellt hatte, in dem Organisation, Ziele und Aufgaben skizziert wurden und das zur Grundlage für die Beschlüsse in Bremen wurde [5, 407 f.].

Die Vorbereitungen für Bremen verliefen wenig ermutigend. Allein schon der Termin überschritt sich für viele Interessierte mit Ferienreisen, und Bremen war für die damalige deutsch-österreichische Geographie ungünstig am Rande gelegen. Außerdem zeigten sich die Berliner Mathematiker wiederum fast ganz „zurückhaltend und zweifelnd“. Zudem gab es einen Konflikt zwischen Cantor und Klein/Dyck, da Cantor eine eigenständige Vereinigung gründen wollte, während Klein und Dyck für eine Gründung innerhalb der GDNÄ plädierten. Sie strebten dies sowohl aus pragmatischen als auch konzeptionellen Gründen an, wegen des geringen Interesses an der Gründung und um die Verbindung vor allem mit der Physik durch paralleles Tagung am gleichen Tagungsort aufrechtzuerhalten.

Die Beteiligung an der Gründung war tatsächlich recht schwach: 33 der 37 Anwesenden unterschrieben die sog. Bremer Beschlüsse, darunter nur fünf Ordinarien – und keiner der Berliner. Wie Weierstraß Cantor brieflich mitgeteilt hatte, waren sowohl er wie Kronecker, Fuchs und



Walther Franz Anton von Dyck, 1856–1934

weitere Kollegen verhindert. Kronecker hatte immerhin aus seinem Urlaubsort ein Grußtelegramm geschickt. In den neuen, fünfköpfigen Abteilungsvorstand wurde mit Emil Lampe ein Professor der Berliner TH gewählt, Dyck wurde Schriftführer.

Daher war Dyck ganz zentral an der Vorbereitung der nächsten Jahrestagung 1891 in Halle beteiligt, d. h. dem intensiven Werben um Mitglieder mit Hunderten von Schreiben, der Vorbereitung von Statuten der Vereinigung und vor allem aber dem Werben um Kronecker, der als Hauptredner und Vorstandsmitglied gewonnen werden sollte. Die Berliner Mathematiker verhielten sich weiterhin zurückhaltend; sie vermuteten Klein hinter der Initiative. Kronecker sagte jedoch sowohl für den Vortrag wie für das Vorstandsamt zu. Den Vortrag musste er allerdings kurzfristig wegen des Todes seiner Frau absagen und sein eigener Tod nur zwei Monate später verhinderte ein Aktivwerden im Vorstand.

Cantor selbst trat 1893 als Vorsitzender zurück, entnervt vor allem durch das, was er für eigenmächtiges Handeln des Schriftführers hielt. Der DMV schien keine lange Zukunft beschert. Frobenius, der als Berliner Mathematiker 1893 in den Vorstand gewählt worden war, nahm die Wahl nicht an. Dyck berichtete dem Vorstand über seine anschließende Korrespondenz mit Frobenius: Aus der Antwort lasse sich entnehmen „daß die Berliner Universitätsmathematiker die Tätigkeit der DMV bisher als eine schädliche erachten“ [zit. nach 5, 436]. Es zeigte sich nunmehr, dass die Berliner insbesondere seit dem Bruch zwischen Weierstraß und Kronecker Anfang der 1880er Jahre keine einheitliche Position mehr vertraten. Vor allem Hermann Amandus Schwarz, Schüler von Weierstraß und selbst seit 1893 Mitglied, heizte aktiv die Gegensätze an. Cantor, der im November 1893 in Berlin weilte, wurde von Schwarz böseartig triumphierend angegangen, die Absage von Frobenius bedeute einen „ungeheuren Stoß“ gegen die DMV. Cantor, der daraufhin Weierstraß aufsuchte, gewann dort den Eindruck, dass Schwarz inzwischen hatte Weierstraß gegen die DMV einnehmen können. Entgeistert schrieb er an Dyck:

In Folge des Streikes unserer Berliner Kollegen, kann es sich also doch wohl nur darum handeln, ob wir schon in diesem oder erst im nächsten Jahr aufgelöst werden!!! O arme ‚DMV‘ [zit. n. *ibid.*, 437].

Leider wissen wir noch zu wenig darüber, wie und wodurch die DMV schließlich doch zur durchsetzungskräftigen Fachgesellschaft wurde, da Dyck 1894 aus dem Vorstand ausschied und somit die weitere Entwicklung der DMV keinen Gegenstand von Hashagens Studie bildete. Gutzmer ist schweigend über diese kritische Phase hinweggegangen [4]. Mit Paul Gordan wurde in diesem Jahr (1894) ein Vertreter der Königsberger Schule zum Vorsitzenden gewählt.

Erst als die GDNÄ 1913 beschloss, nicht mehr jährlich zu tagen, sondern alle zwei Jahre, lockerte sich die Bindung der DMV an die GDNÄ.

2 Neue Ergebnisse zur NS-Zeit

Den zweiten Schwerpunkt der neueren Forschungen bildet die NS-Zeit. Nach 1990 konnte gegenüber dem Festschriftbeitrag ein ganz wesentlicher Fortschritt erzielt werden, denn dank einer jüngeren Generation in der Leitung von Oberwolfach und im Vorstand der DMV wurde es möglich, dass die alten Akten der DMV, die bis dahin im Wesentlichen unzugänglich gewesen waren, 1995 dem Universitätsarchiv in Freiburg übergeben wurden. Dort sind sie systematisch inventarisiert und für die Forschung erschlossen worden. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Bestände: um die Akten der DMV bis 1945 und um den Nachlass von Wilhelm Süss, der sowohl Unterlagen zur DMV als auch den persönlichen Nachlass umfasst. Der Artikel von Kneser, Epple und Speck, der diese wichtige Neuerung bekanntmachte und einen ersten Überblick über die Bestände gab, enthält eine Systematik der DMV- und der Süss-Akten [7]. Allerdings mussten die Autoren feststellen, dass zwei wichtige Teilbestände des Süss-Bestandes zur Kriegs- und zur Nachkriegszeit, die Kneser früher hatte einsehen können, nicht mehr vorhanden waren. Der Artikel endete mit dem vielsagenden Aufruf: „Sollte jemandem etwas über den Verbleib der bislang nicht vorhandenen Akten bekannt sein, bitten wir, sich mit der DMV, den Autoren oder dem Universitätsarchiv Freiburg in Verbindung zu setzen“ [7, 53]. Schließlich sind auch diese Akten dem Archiv in Freiburg übergeben worden.

Um die Auswertung dieser Unterlagen für die Geschichte der DMV hat sich Volker Remmert bleibende Verdienste erworben, der sie im Rahmen umfangreicher Forschungen zur Mathematik in der NS-Zeit analysiert hat. 2004 hat er in einem zweiteiligen Artikel in den *Mitteilungen* die kompetenteste Synthese der bisherigen Arbeiten von Mehrtens, Schappacher und Kneser sowie Siegmund-Schultze mit der Auswertung der DMV-Akten verbunden. Im ersten Teil hat er zunächst die Krisenjahre der



Wilhelm Süss, 1895–1958 (Foto: Irmgard Süss/MFO)

DMV zwischen 1933 und 1935 dargestellt, mit den Konflikten, die der stramm auf NS-Kurs agierende Bieberbach durch seine Angriffe auf Harald Bohr herbeigeführt hatte. Bieberbach trat zwar Ende 1935 aus, doch versuchte er weiterhin, die ganze Mathematik in Deutschland gleichzuschalten; durch seinen Plan der Gründung eines NS-Mathematikerbundes und durch die Gründung der Zeitschrift *Deutsche Mathematik*. Zudem hatte die DMV sich in der Krise verpflichten müssen, sich den jeweils vorgesehenen Vorsitzenden vom Reichsministerium für Wissenschaft und Erziehung (REM) genehmigen zu lassen.

Aufgrund der neuen Materialien war Remmert erstmals eine genaue Analyse der Tätigkeit von Wilhelm Süss möglich. NSDAP-Mitglied seit 1937 und Mitglied des *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds*, erschien er dem bisherigen Vorstand als fachpolitisch geeignet und insbesondere als fähig, einen *modus vivendi* mit Bieberbach herzustellen. Da Süss bis 1945 stets wiedergewählt wurde, näherte sich die DMV so doch dem *Führerprinzip* an, zumal Süss in der Kriegszeit die DMV zumeist ohne Absprache mit den Vorstandsmitgliedern leitete. Remmert arbeitet intensiv heraus, dass Süss die DMV, die bislang ein eher marginaler und einflussarmer Fachverband gewesen war, zu einem echten Einflussfaktor im komplexen NS-System umgewandelt hat [12, 241f.]. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war zunächst die Neuordnung des Zeitschriftenwesens, in der er jedoch aufgrund des Widerstandes des Springer-Verlags und der Rücksicht des Ministeriums auf das Ausland seine Konzepte nur begrenzt durchsetzen konnte.

Im zweiten Teil analysiert Remmert, wie Süss die „Judenfrage“ in der DMV so effektiv „gelöst“ hat, dass er dem Ministerium nunmehr als verlässlicher Partner erschien. Mit der „Bereinigung“ der Mitgliederlisten arbeitete er zuverlässig dem NS-Apparat zu. Allein Conrad Müller (Hannover), Schriftführer der DMV, stimmte nicht zu und trat schließlich 1941 zurück.

In einem weiteren Abschnitt erörtert Remmert die Konzepte der DMV – und das heißt von Süss – zur internationalen Zusammenarbeit. Remmert bescheinigt ihm eine imperiale Haltung, mit weitausgreifenden Projekten zu einer Reorganisation der internationalen Wissenschaft.



Gustav Doetsch, 1892–1977

Der letzte große Abschnitt ist der mathematischen Kriegsforschung und der Gründung des Reichsinstituts für Mathematik gewidmet. 1942, als Partei- und Regierungskreise sich umzuorientieren begannen von kurzfristigen Aktionen im Stile des Blitzkriegs auf mittel- und langfristige Forschungsaufgaben, schienen die Bedingungen günstig für Süß' Plan eines Reichsinstituts für Mathematik. Allerdings gab es noch zwei weitere Konkurrenzprojekte: im Rahmen des Reichsluftfahrtministeriums ein Forschungsinstitut unter der Leitung von Gustav Doetsch (1892–1977) und ein Projekt des Außenseiters Alwin Walther, der in Darmstadt das Institut für praktische Mathematik leitete, das bereits vielfach für Kriegsforschung herangezogen worden war. Im „polykratischen Dickicht konkurrierender Regierungsstellen“, das von Remmert nachgezeichnet wird, gelang es schließlich Süß, Mitte 1944 die Zustimmung zum Aufbau dieses Instituts zu erhalten. Die Zuordnung des Lorenzenhofes im Schwarzwald, fern der Bedrohungen des Luftkriegs, ermöglichte den Beginn des Institutsaufbaus noch zu diesem späten Zeitpunkt [12, II].

Der Kriegsforschungsauftrag des Instituts wurde in den wenigen verbleibenden Monaten kaum noch realisiert. Süß gelang es, dem Institut nach dem Krieg rasch den Charakter eines Ortes reiner mathematischer Forschung zu geben:

Durch diese Umorientierung, die zugleich wesentlicher Teil der Umformung seiner eigenen Vergangenheit angesichts der neuen Zeit war, gelang es Süß, das Institut durch verschiedene Finanzierungseingänge hindurch vor der Schließung zu bewahren [12, 238].

Süß ist es darüber hinaus gelungen, sich – gerade wegen der Gründung des Instituts in Oberwolfach – in der Nachkriegszeit ein hohes Ansehen in der Mathematiker *community* zu erhalten. Oberwolfach war seine unschlagbare Erfolgsstory. Seine enge Kooperation mit dem NS-System, insbesondere in der „Judenfrage“, war nicht bekannt. Dieses Bild ist erst durch weitere Forschungen Remmerts revidiert worden. Exemplarisch sind der Gegensatz und das unterschiedliche Schicksal von Süß und Gustav Doetsch, seinem Freiburger Kollegen. Doetsch war nicht nur ein persönlicher Feind Süß', sondern auch

ein effektiver fachpolitischer Gegenspieler. Doetsch, Offizier im Ersten Weltkrieg, wurde aufgrund seiner Kriegserfahrungen aktiver Pazifist in der Weimarer Republik. In der NS-Zeit gelang es ihm aufgrund seines Offiziersstatus den politischen Folgen seiner Haltung zu entgehen und im Luftfahrtministerium eine starke Forschungsposition aufzubauen [11]. Remmert hat den fachpolitischen Gegensatz zwischen Süß und Doetsch in einem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel „Mathematicians at War“ dargestellt [9]. Die Fronten nach Kriegsende verliefen überraschend: Süß, seit 1940 Rektor der Freiburger Universität, wurde von den französischen Behörden als Amtsträger des Dritten Reiches und als PG suspendiert – aber nur für zwei Monate. Doetsch, da unbelastet, verblieb im Amt. Doch schon im Winter 1945 wendete sich das Blatt: Süß wurde wiedereingesetzt und Doetsch suspendiert. Doetsch schien dem „Reinigungsausschuß“ der Universität untragbar. Vor allem wegen „charakterlicher Fehler“ und nicht etwa wegen politischer Verfehlungen:

Dennoch beharrte der Reinigungsausschuß auf seiner Entlassung. Diese Beharrlichkeit war vor allem das Werk von Süß, der ein gutes Verhältnis zum Vorsitzenden des Reinigungsausschusses, dem Historiker Gerhard Ritter, pflegte. [10, 82; 9, 49f.]

Doetsch war gezwungen, nach Argentinien auszuweichen – sonst das Land für NS-Täter.⁴ Obwohl in mehreren Spruchkammerverfahren als unbelastet eingestuft, erreichte er erst 1951 die Wiedereinsetzung in seine Professur, wurde im Institut aber gemobbt. Süß' Stellung war dagegen so angesehen, dass er 1950 Rufabwende-Verhandlungen führen konnte.

3 Desiderate: Die Nachkriegszeit

Als Folge des Faschismus in Deutschland, dem von ihm ausgelösten Zweiten Weltkrieg und der Entstehung zweier deutscher Staaten ist die Entwicklung der DMV nach dem Kriegsende von zwei Brüchen gekennzeichnet.

Es bestand eine heftige Kontroverse, ob die alte DMV weitergeführt werden sollte – so Süß – oder „ein klarer Neuanfang ohne alte Mitarbeiter in führenden Stellungen“ – so Erich Kamke – gemacht werden sollte. Gegen Süß' Widerstand konnte sich Kamke durchsetzen. Nach einer nationalen Tagung in Tübingen im September 1946 gründete er zunächst eine „Deutsche Mathematiker-Vereinigung in der französisch besetzten Zone“, die sich schließlich auch auf die anderen Zonen ausdehnte. Die Neugründung erfolgte 1947, die alte DMV erlosch juristisch 1948. In der Tat hat sich Martin Barner, der die Alt-Akten verwahrte, stets darauf berufen, dass die heutige DMV nicht die gleiche Rechtsperson sei wie die ursprüngliche. Gleichwohl wurde die neue DMV faktisch ihre Nachfolgerin, insbesondere aufgrund der Fortführung des Jahresberichts [13, 71 ff.]. Die Unterlagen über diese



Erich Kamke, 1890–1961 (links) und Hubert Cremer (Quelle: Konrad Jacobs, Erlangen/MFO)

Nachkriegsphase, die Schappacher und Kneser nicht hatten einsehen können, sind jetzt gleichfalls im Freiburger Universitätsarchiv für die Forschung zugänglich.

Die zunächst gesamtdeutsch agierende neue DMV konnte in dieser Form nach 1961 nicht weitergeführt werden. 1962 wurde die Mathematische Gesellschaft der DDR (MG DDR) gegründet. Über die Geschichte dieser 1990 aufgelösten Gesellschaft sind mir nur ein Übersichts-Artikel von Siegmund-Schultze bekannt sowie ein Beitrag zur Vorgeschichte [15, 16]. Die Akten der MG DDR sind gleichfalls in Freiburg zugänglich.

Es bestehen also insbesondere zur neueren Geschichte noch eine Reihe von Forschungsdesiderata.

Anmerkungen

1. Trotz des lokalen Bezugs im Namen war sie tatsächlich eine nationale Vereinigung.
2. Gispert und Tobies haben die Gründungen der SMF und der DMV miteinander verglichen und die unterschiedlichen Schwerpunkte der fachlichen Tätigkeiten analysiert [3].
3. Meine Studie zum Gegensatz der Berliner und der Königsberger Schule: „Herausbildung und Rivalität Wissenschaftlicher Schulen in der deutschen Mathematik des 19. Jahrhunderts. Konflikte um R. A. Clebsch und Göttingen“, vorgetragen in Oberwolfach Mai 1992 und in Mainz 1995, harret noch immer ihrer Veröffentlichung, da die seither gemachten zahlreichen Dokumentenfunde noch einzuarbeiten sind.
4. Eduardo Ortiz hat in Buenos Aires bei Doetsch Vorlesungen gehört (persönliche Mitteilung).

Literatur

- [1] Heinrich von Füchtbauer, *Georg Simon Ohm. Ein Forscher wächst aus seiner Väter Art*. Berlin: VDI-Verlag, 1939. Zweite Auflage, bearbeitet von Hans Füchtbauer. Bonn: Dümmler, 1947.
- [2] Hélène Gispert, *La France mathématique: la Société Mathématique de France (1872–1914)*. Paris: Soc. Française d'Histoire des Sciences et des Techniques, 1991.
- [3] Hélène Gispert & Renate Tobies, „A comparative study of the French and German Mathematical Societies before 1914“, *L'Europe mathématique – Mythes, histoires, identités. Mathematical Europe – Myths, History, Identity*, eds. Catherine Goldstein, Jeremy Gray, Jim Ritter (Paris: Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme, 1996, 407–430).

- [4] August Gutzmer, „Geschichte der Deutschen Mathematiker-Vereinigung“, *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung*, 1909, Band 10/1, 1–49.
- [5] Ulf Hashagen, *Walther von Dyck (1856–1934); Mathematik, Technik und Wissenschaftsorganisation an der TH München*. Stuttgart: Seiner, 2003.
- [6] Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt*. Reinbek: Rowohlt, 2005.
- [7] Martin Kneser, Moritz Epple & Dieter Speck, „Die Akten der alten DMV“, *Mitteilungen der DMV*, 1997, 1: 50–53.
- [8] Walter Purkert & Hans Joachim Ilgauds, *Georg Cantor*. Leipzig: Teubner, 1985.
- [9] Volker Remmert, „Mathematicians at War. Power Struggles in Nazi Germany's Mathematical Community: Gustav Doetsch and Wilhelm Süss“, *Revue d'histoire des mathématiques*, 1999, 5: 7–59
- [10] Volker Remmert, „Vom Umgang mit der Macht: Das Freiburger Mathematische Institut im ‚Dritten Reich‘“, *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 1999, 14: 56–85.
- [11] Volker Remmert, „Offizier – Pazifist – Offizier: der Mathematiker Gustav Doetsch (1892–1977)“, *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 59 (2000), 139–160.
- [12] Volker Remmert, „Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im Dritten Reich. I: Krisenjahre und Konsolidierung. II: Fach- und Parteipolitik“, *Mitteilungen der DMV*, 2004, 12/3: 159–177 und 12/4: 223–245.
- [13] Norbert Schappacher & Martin Kneser, „Fachverband – Institut – Staat“, Gerd Fischer et al. (Hrsg.), *Ein Jahrhundert Mathematik: 1890–1990 ; Festschrift zum Jubiläum der DMV*. Braunschweig: Vieweg, 1990, 1–82.
- [14] Gert Schubring, „Das mathematische Leben in Berlin. Zu einer entstehenden Profession an Hand von Briefen des aus Erlangen stammenden Martin Ohm an seinen Bruder Georg Simon“, *Erlanger Bausteine zur Fränkischen Heimatforschung*, Jahrbuch 30 (1983), 221–249.
- [15] Siegmund-Schultze, Reinhard: „Dealing with the political past of East German mathematics“. *The Mathematical Intelligencer*, 1993, 15, No. 4, S. 27–36.
- [16] Siegmund-Schultze, Reinhard: „Zu den ost-westdeutschen mathematischen Beziehungen bis zur Gründung der Mathematischen Gesellschaft der DDR 1962“. *Hochschule Ost*, 1996, 5, Heft 3, S. 55–63.
- [17] Renate Tobies, „Zur Geschichte deutscher mathematischer Gesellschaften“, *Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft der DDR*, 1986, 2/3, 112–134.
- [18] Renate Tobies, „Warum wurde die DMV innerhalb der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte gegründet?“, *Jahresbericht der DMV*, 1991, 93: 30–47.
- [19] Renate Tobies & Klaus Volkert, *Mathematik auf den Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte: 1843–1890*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1998.

Dr. Gert Schubring, Universität Bielefeld, Institut für Didaktik der Mathematik, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
gert.schubring@uni-bielefeld.de

Gert Schubring, Jg. 44, Studium der Mathematik und Physik in Mainz und Bonn, Diplom in Mathematik, Promotion in Mathematik-Didaktik, Habilitation in Geschichte der Mathematik. Institut für Didaktik der Mathematik (U Bielefeld); Gastprofessor an der Universidade Federal do Rio de Janeiro.

